



## Monatsheft der Theatergemeinde e.V. Stettin

Geschäftsstelle der Theatergemeinde: Kaiser-Wilhelm-Str. 50, Eg. Augustapl. Ruf 23809  
Für Anmeldungen, Beitragszahlungen u. a. nur an Werktagen von 10–19 Uhr geöffnet

**INHALT:** Kalender der Veranstaltungen / Personenzettel / Max Kuck: Bruckner: Elisabeth von England / Erich Sielaff: Zur englischen Geschichte im 16. Jahrhundert / Erich Sielaff: Noch einmal Strawinsky / Anzeigen der Volkshochschule.

### Veranstaltungen im April 1931

#### Vorstellungen im Stadttheater

Abteilung	Tag	Veranstaltung	Anfang	Spiel- beitrag RM	Marke	Beginn der Aus- lofung in der Geschäftsstelle
1	20. April	Elisabeth von England . . .	8 Uhr	2,—	grün	17. April
2	13. „	Elisabeth von England . . .	8 „	2,—	grün	10. „
3	25. „	Elisabeth von England . . .	8 „	2,—	grün	23. „
4	30. „	Elisabeth von England . . .	8 „	2,—	grün	28. „
5	27. „	Elisabeth von England . . .	8 „	2,—	grün	24. „
11	22. „	Undine . . . . .	8 „	3,—	blau	20. „
12	18. „	Undine . . . . .	8 „	3,—	blau	16. „

Abtlg. 7, 7A, 9 und 9A haben im April keine Vorstellungen!

Nur Nachzügler und Auswärtige nehmen ihre Karten eine Stunde bis zehn Minuten vor Beginn im Stadttheater in Empfang.

An Veranstaltungstagen ist die Geschäftsstelle von 10 bis 17,30 Uhr geöffnet, an allen andern Tagen von 10–19 Uhr.

Die Mitglieder einer Abteilung können für die Veranstaltungen anderer Abteilungen fast immer Zusatzkarten erhalten. Ebenso stehen solche für Angehörige zur Verfügung. Auskunft und Ausgabe in der Geschäftsstelle und an der Abendkasse. Auf die Zusatzkarten wird ein Aufschlag von RM 0,50 erhoben.

Für die Abteilungen 11, 7A und 9A gilt eine besondere Platzanweisung.  
Keine Umschreibungen in den Opern-Abteilungen, in der Lustspiel- und in der Schauspiel-Sonder-Abteilung.  
Umschreibegebühr 0,20 RM.

**Platzverteilung für die 8. Vorstellung (April) der Abteilungen 1–5 und 12.**

Staffel 1 — Platzgruppe E	Staffel 6 — Platzgruppe A
Staffel 2 — Platzgruppe H	Staffel 7 — Platzgruppe D
Staffel 3 — Platzgruppe B	Staffel 8 — Platzgruppe F
Staffel 4 — Platzgruppe I	Staffel 9 — Platzgruppe C
Staffel 5 — Platzgruppe G	

# Undine

Romantische Oper in vier Aufzügen von Albert Lortzing.

Inszenierung: Bruno Heyn.

Bühnenbild: Alfred Siercke.

Musikalische Leitung: Willy Hahn.

Bertalda, Tochter Herzog Heinrichs . . . . .	Lotte Wollbrandt
Ritter Hugo von Ringstetten . . . . .	Hans Hoefflin
Kühleborn, ein mächtiger Wasserfürst . . . . .	Theo Heuser
Tobias, ein alter Fischer . . . . .	Jan Mergelkamp
Marthe, sein Weib . . . . .	Mathilde Busch
Undine, ihre Pflgetochter . . . . .	Edith Fils
Pater Heilmann, Ordensgeistlicher aus dem Kloster	
Maria-Gruß . . . . .	Maximilian Herbert
Veit, Hugos Schildknappe . . . . .	Christoph Reuland
Hans, Kellermeister . . . . .	Hermann Vockerodt

Pausen nach dem 1. und 2. Aufzug.

Der Personenzettel für „Elisabeth von England“ wird den Mitgliedern bei der Kartenausgabe ausgehändigt werden.

## Ferdinand Bruckner: Elisabeth von England

Dieses Drama führt in Shakespeares Nähe.

Jedes Drama ist Zeitdrama, das nur in seiner Zeit entstehen und für seine Zeit geschrieben werden konnte. Die Lebensstärke des dichterischen Genius bestimmt seine Lebensdauer; je mehr er sich über seine Zeit erhebt, desto länger wirkt das Werk in die Zeit.

Das Drama ist weder Streitschrift noch Lehrbuch, aber in seinen tiefsten Gründen erregend, erhebend, aufreizend, — es ist, wie nur ein Dichter selbst sagen konnte, Spiegel, den der Dichter seiner Zeit vorhält, das sie sich erschau: Erkenne dich selbst! — Und handle danach!

Ueberblick über die Tatsachen der Vergangenheit sucht der Geschichtsschreiber zu gewinnen. Die Gefühle, Stimmungen, das unbewußte Wollen, die Gegensätze, die untergeordneten und doch mitbestimmenden Nebenpersonen und Nebengeschehnisse sind ihm verborgen. Der Dichter sucht sie, nicht analytisch, sondern synthetisch, indem er — aus Aehnlichem ein Aehnliches — aus Gefühlen, Stimmungen, Hoffnungen, Anschauungen seiner Zeit einen Schicksalsablauf der Vergangenheit wiederaufbaut, den der Geschichtsschreiber tatsachenmäßig belegt. Er weiß, daß der innere Kampf, der sich charaktergebunden in jedem Menschen vor dem entscheidenden Ergebnis, oft im Gegenspiel Minderer (Jagos) vollzieht, oft das Wichtigste in der geschichtlichen Entwicklung, das Schöpferische in der Historie ist; und er fragt nicht nach Geschichte, nach den Leistungen des Menschen im entscheidenden Geschehen geht sein Sinn. Denn solange sich Erde und Menschheit in Vergangenheit und Gegenwart ähnlich bleiben, müssen sich alle werdenden Tatsachen, Ereignisse, Entscheidungen auf Aehnlichkeiten, Gleichheiten kennt das Leben nicht, aufbauen.

Darum spielen die großen Tragödien, sehr im Gegensatz zur Komödie, fast ausschließlich in der Vergangenheit, in einem in seinem Ablaufe vollendetem Stoffe: Von den griechischen Tragikern bis zu Shakespeare, Goethe, Schiller.

Dem Dichter ist der historische Mensch, z. B. Cäsar, Hekuba! Aber an seinem Schicksale, seiner Zeit zu zeigen, auf welchen Gründen das Rad des Geschehens rollt, immer mit dem tiefsten Sinn zur Gestaltung der Gegenwart, das ist das genialische Ziel der Dichtung von Homer, Bibel, Mahabharata bis zur Gegenwart.

So ist der Dichter kein Lehrer aus der Geschichte, sondern ein Führer seiner Zeit.

\*

Dieses Drama führt in die Shakespearesche Zeit, in den Anfang des 17. Jahrhunderts.

Es vollendete sich die gewaltigste Umwälzung, die Europa seit dem Untergange des römischen Reiches erlebte. Der klerikale Internationalismus wandelte sich zum staatlichen Nationalismus. Hier setzen wir die Cäsar zwischen Mittelalter und Neuzeit: Weltenende aus der Geburt des Individualismus in Italien, der Reformation in Deutschland, des Kapitalismus in den Niederlanden, der Aufklärung in England; im Drama den Gestaltswechsel des handelnden Menschen an Stelle des erleidenden der Mysterienspiele — und neben den innern Vorgängen die Entdeckung der neuen Welt, der 30jährige Krieg. Solche Wende, die wir heute scharf an den Tatsachen der politischen Machtverschiebungen erkennen, vollzog sich in generationenlanger, langsamer Aenderung des Bewußtseins, der Anschauung, Erkenntnisse und der Interessen; vielerlei Vorkämpfer haben für sie kämpfen und leiden müssen, vielerlei Strömungen des Geistes gaben ihr die endgiltige Richtung. Denn niemals ist es ein Einzelner, der die Wandlung vollzieht; stockt die naturhafte Entwicklung in einem Volke, so erneuert sie sich in einem anderen, welches jugendfrisch, unsentimental, im Unbewußtsein seiner Berufung an seine Aufgabe tritt und fast stets den Namen „Barbaren“ empfängt, wenn es nicht gar mit größerem Schimpf belegt wird. Denn alles Große, was in einer Zeit geschieht, vollzieht sich zumeist im Gegensatz zu dieser Zeit, die still zu stehen schien und zu der herrschenden Machtgruppe, die sich vollendet wähnt und Beherrung ersehnt, und wird so von ihr als Schande, Skandal, Entartung, Verbrechen empfunden.

Um 1616 — symbolisch als Sterbejahr von Cervantes, dem Dichter des untergehenden Spanien im „Don Quichote“, dem die reale Welt in dem Ideal, in der Nachfolge längst erstorbenen Rittertum erlosch und dem Sterbejahr des Dramatikers Shakespeare, dem Dichter des aufsteigenden England in Coriolan, Julius Cäsar und den Heinrichdramen, der aber bereits im Hamlet das Schicksal dieses neuen Menschen erblickte, der, vernunftüberladen, vor Geist nicht zum Handeln, vor Gründen und Gegenständen nicht zum Entschluß kommt und so statt zur Tat zu schreiten, in die Katastrophe „hineinschliddert“, um diese Zeit vollzog sich die Wende: Spanien, das aus Religion zur Macht emporgestiegen war, dem alle seine Taten gottgewollt erschienen: Kriege, Eroberungen, die Inquisition wie das Wüten in den Niederlanden, das seine Schiffe aussandte in die neue Welt zu bekehren oder zu entvölkern, das in der Ekstase des Glaubens lebte, Arbeit, Handel und Verkehr den Fremden überläßt und in der Menge des Volkes lieber bettelt und hungert, indessen Tausende von Mönchen als Beamte dieses Glaubensstaates ernährt werden, läßt sich die Vormacht über die Brücke Niederlande nach England entführen, das seine Handlungen, selbst die des Glaubens, aus Vernunftgründen bestimmen läßt, das nicht Edelmetalle, sondern Nah-

rungs- und Genußmittel aus den Kolonien holt, sie nicht entvölkert, sondern bevölkert. Spanien das Gold, England die Kartoffel! England, nach den Niederlanden, die sich darum vom Reich trennen, hält nichts von Kriegen; ihnen ist Geldverdienens wichtiger.

Deutschland abseits dieser Wandlung durch den 30jährigen Krieg, obwohl es selbst durch die Reformation die Wende einleitete, wie es denn sein Schicksal zu sein scheint, den Kampf um eine Idee bis in die äußersten Konsequenzen auszukämpfen, indessen andere Völker ihre Existenz an solchen Ideen konsolidieren: Reformation, Nationalismus, Kapitalismus. Und Wandlung auch im Außen. Nach 1616 wird kein Dom mehr für inbrünstige Ekstase, für Jenseitsflucht gebaut, aber es entstehen Börsen, Parlamente und Universitäten für „vernünftige“ Diesseitshandlungen. Schießpulver und Buchdruck, die Waffen der Menge, waren ja auch vor dem erfunden.

•

Dieses Drama wurzelt fest in unserer Zeit.

Die Geschichte kennt — trotz allen Prophezeiungen, trotz allen Beispielen aus der Vergangenheit, durch die sich der Mensch so gern auf Abwege bringt, statt sich durch gegenwärtige Gründe leiten zu lassen — keine zeitige Wiederkehr des Gleichen. Aber die Geschichte kennt eine Wiederkehr des Ähnlichen, die den Lebensrhythmus ergibt. solange eben Natur und Mensch Faktoren des Lebensablaufes, Träger des irdischen Geschehens bleiben. Und diese Ähnlichkeit in der Geburt der Ereignisse ist die Luft, aus der des Dichters Werk Atem nimmt. In seinen Menschen und Schicksalen der Vergangenheit rollt das Blut der Gegenwart.

Aus geistigem Nebel (wie aus Urnebel die Sonnen), aus unendlicher Sehnsucht (die Glück und Freiheit die meistgebrauchten Worte sein läßt), aus starker Schwungkraft, die alte Ziele überrennt, aus Unklarheit und Unbestimmtheit, aus dem Kampf der Gegensätze entsteht das Neue, das zu erreichen unzählige Köpfe und Hände notwendig sind. Aber die Tiefe, aus der alles Werden quillt, bleibt dem Auge des Menschen verborgen: der Dichter sucht in sie hinabzusteigen.

Stehen wir wirklich an solcher Wende, ähnlich wie 1616? Die Vernunft, welche die Glaubensekstase überwand und bis ins Heute führte, scheint überaltert. Ihr selbstsicherstes Werk, womit lauter „Hamlets“ das Leben meistern wollten, hat nur Katastrophen gebracht; ein Kampf gegen die Uebermacht der Vernunft brach an; ein Schrei nach Beseelung entringt sich der leidenden Brust; ein Unbehagen an der Kultur kennzeichnet die Zwiespältigkeit des einst gläubig — erschauten und des heute wissenschaftlich — unterbauten Weltbildes; ein resignierendes „Zurück“ seufzt in der ziellos gewordenen Menge. Leid, Not, Schrofheit der Gegensätze, Haß, aus welchem unten zum Faustrecht, oben zur Inquisition zurückgekehrt werden möchte, herrschen in den Gegenwarts-Menschen, — aus Verleumdung, Niedertracht, Wortbruch, feigen Morden droht eine Gefahr, wie einst das Wüten des Wortes zu 30jährigem Morden führte. Die ewige Lebendigkeit der Geschichte, die selbst Natur ist, kennt kein Beharren, noch weniger ein Zurück: Wandlung oder Untergang. Mit jedem Tage beginnt eine neue Generation, der sie neue Aufgaben anzuvertrauen vermag.

Stehen wir an einer Wende, dann müssen wir mit allen Kräften hindurch. Wohin? Wir wissen es nicht. So wenig wie Shakespeare oder seine Zeitgenossen ein klares Wissen um den Gang des Lebens hatten. Aber sie waren erfüllt!

Wir schauen in unsern Tagen, diese nach Amerika, jene nach Rußland. Wer wird das Machterbe, den Führerstab des abgewirtschafteten, in seiner Geistigkeit erstarrten Europa übernehmen? Wir wissen es nicht; bereit sein für eine neue Aufgabe ist alles.

Und das ist der Sinn dieses Dramas, daß unsere Gegenwartslage in dem Spiegel der Zeit um 1616 zeigt, wo sich der nordisch-nüchterne Geist in die ekstatische Glaubenswelt des Südens wie ein Keil schob, daß er sie zertrümmere.

„Wir werden zögern, solchen Vorbildern einer untergehenden Welt zu folgen, in der alle Wucherpflanzen des Gefühls die Vernunft ersticken.“ Im Strom der Richtungen tritt oft das Unwahrscheinlichste ein. Die Welt erlebte es um 1616, wir selbst um 1914 und andere Völker mit uns nach 1918. Wo ist in dieser Zeitwende Untergang, wo Aufgang? Wer kennt das Osten, wer das Westen der neuen Zeit?

Wohin wenden wir uns? Diese Frage ist die erregende Gegenwart des Dramas „Elisabeth von England“ hinter aller Historie, die sie künstlerisch umhüllt und damit ihre Tatsache, nicht aber ihr Werden, außer Diskussion stellt. Max Kuck.

## Zur englischen Geschichte im 16. Jahrhundert

### I.

Heinrich VIII. heiratete mit 18 Jahren Katharina von Aragonien, die Tante Karl V. Sie war bedeutend älter als Heinrich, gebar ihm mehrere Söhne und eine Tochter (die spätere Königin Maria I.) und war eine alte Frau, als Heinrich im besten Mannesalter stand. Um Anna Boleyn heiraten zu können, wollte sich Heinrich von Katharina scheiden lassen. Der Papst weigerte sich, die Scheidung auszusprechen. Kardinal Wolsey hielt den König sechs Jahre lang hin, indem er den Plänen des Königs scheinbar zustimmte, in geheimen Briefen an den Papst aber dauernd der Scheidung widerriet. Im siebenten Jahr verlor Heinrich die Geduld. Thomas Cranmer, der Papst und Mönche haßte und von einem England träumte, daß von Rom frei war, wurde sein Ratgeber. Heinrich erklärte die Ehe mit Katharina für ungültig und heiratete Anna, die ihm eine Tochter Elisabeth gebar. Nach drei Jahren allerdings bestieg Anna Boleyn das Schaffot, und Heinrich verheiratete sich noch viermal. Die Zeit Heinrich VIII. ist voll von Blut und Wirrwar, aber aus diesem Wirrwar ging ein freies, selbständiges und mächtiges England hervor.

Von den Kindern aus Heinrichs erster Ehe blieb nur Maria am Leben. Sie war die Gemahlin Philipp II. von Spanien. Ihre vierjährige Regierungszeit (1554 bis 58) wird charakterisiert durch die Begünstigung des Katholizismus in England. Diese Neigung ihres Herzens hat ihr den Beinamen Marie die Katholische eingetragen.

1558 bestieg Elisabeth, Anna Boleyns Tochter, den englischen Thron. Sie hatte eine harte Jugendzeit hinter sich, in der ihr das Innere des Towers sehr bekannt geworden war. Unter ihrer Regierungszeit befestigte sie den Protestantismus in England und sorgte nach Kräften dafür, daß das Land in einer ruhigen Entwicklung zu einigem Wohlstand kommen konnte. Ihr treuer Berater war Lord Burleigh (Cecil). Philipp II., der sie nach dem Tode ihrer Schwester heiraten wollte, bekam einen Korb. Elisabeth von England ist durch die Bezeichnung der „jungfräulichen“ Königin in der Geschichte mehr belastet als geehrt. Die gegenwärtige Geschichtsforschung steht im Gegensatz zu den älteren Historikern auf dem Standpunkt, daß Elisabeth das unermüdlich gebrauchte Beiwort mit Recht trägt. Allem Anschein nach gab es in ihrem Sinnenleben letzte entscheidende Hemmungen, die vielleicht auf den schrecklichen Eindrücken ihrer Jugend beruhten. Sicher war sie nicht der Typus einer Messalina, sondern eine wirklich bedeutende Frau und Herrscherin, und es ist darum sehr möglich, daß ihre erotisch gehemmte Lebenskraft grade deshalb sich auf andern Gebieten, nämlich in der Sorge für ihr Land und ihr 2½ Millionen-Volk, so erfolgreich durchsetzte. Die beiden großen Günstlinge Elisabeths, Leicester und vor allem

Graf Essex, sind ja oft genug in ihrem Verhältnis zu Elisabeth Gegenstand dramatischer Darstellung gewesen. Essex war 34 Jahre jünger als Elisabeth und wurde 1601 hingerichtet. In der Gedankenwelt des deutschen Lesers steht Elisabeth in der Hauptsache als die Gegenspielerin der Maria Stuart. Das Bild der unglücklichen schottischen Königin hat in Deutschland durch Schillers Drama eine ganz bestimmte Gestalt gewonnen, die freilich nicht überall den historischen Tatsachen entspricht. Während ihrer neunzehnjährigen Gefangenschaft in England hat Maria Stuart in einer umfangreichen Korrespondenz manche Verschwörung gegen das Leben der Elisabeth, vor allem zahlreiche Bestrebungen gegen den Protestantismus in England unterstützt. Der englische Staatssekretär Walsingham wußte um alle Briefe Maria Stuarts. Das Parlament verlangte immer dringender von Elisabeth, sich dieser gefährlichen Feindin zu entledigen. Nur zögernd gab Elisabeth endlich nach. Sie fürchtete, durch die Vollziehung des Todesurteil das göttliche Recht des Fürstentums zu verletzen. In diesem liege beschlossen, daß der Fürst nicht von Untertanen gerichtet und angefaßt werden könne. Aber die Bemerkung des Parlaments, daß Elisabeths Sicherheit und der Friede des Landes den Tod Marias verlangt, gewann endlich auch bei Elisabeth die Oberhand. Maria Stuart zeigte in den letzten Stunden ihres Lebens eine Fassung und Seelenruhe, die vorteilhaft von der peinlichen Unruhe der englischen Königin sich abhob. Maria Stuarts Unglück war ihr Anspruch auf die englische Krone. Dieser Anspruch führte sie gemeinsam mit den von ihr vertretenen religiösen Gedanken in alle Schuld, die ihr mit mehr oder minder Recht zugeschrieben wird. Noch auf dem Schaffott war sie der Auffassung, daß das Urteil der Ketzter über sie, eine freie Königin, dem Reiche Gottes Nutzen bringen werde. So starb sie in den fürstlichen und religiösen Ideen, in denen sie gelebt hatte.

## II.

Es war die Ueberzeugung des englischen Volkes, daß Maria Stuart das Reich den Spaniern ausliefern wollte. Diese Ueberzeugung hatte auch den Spruch des Parlaments wesentlich beeinflußt. Die Feindseligkeiten mit den Spaniern waren in Form eines räubermäßig geführten Seekrieges schon lange im Gange. Die Spanier wurden in der Verbindung zwischen den wichtigsten Punkten an den spanischen und niederländischen Küsten durch Drake und seine Korsaren auf das empfindlichste gestört. Mit dem Wunsch, diesem Zustand abzuhelfen, paarte sich bei den Spaniern der andere, die Hinrichtung Maria Stuarts zu rächen. Philipp II. konnte außerdem nach dem Tode Marias daran denken, den englischen Thron selbst in Besitz zu nehmen, da die schottischen Präntendentin nicht mehr am Leben war. Nach dem Vertrag mit dem Papst Sixtus V. sollte er die englische Krone von dem Papst zu Lehen nehmen. Sixtus V. sprach die Exkommunication über Elisabeth aus, erklärte sie für abgesetzt und entband alle ihre Untertanen von dem Eid der Treue. Dafür forderte er jedermann auf, dem König von Spanien und seinem Heerführer in dem Kampfe gegen England Hilfe zu leisten. So hatten sich die geistlichen und politischen Ansprüche des Papsttums und der spanischen Monarchie in diesem Kampfe gegen die nordische Macht noch einmal auf das engste zusammengeschlossen. Nach umfangreichen Vorbereitungen stach die spanische Flotte mit etwa 130 Schiffen in See. Die Armada war die bedeutendste Seemacht, die bisher von einer europäischen Macht in Fahrt gesetzt worden war. Auch aus Italien waren Schiffe und Mannschaften in großer Zahl herübergekommen. Mit großem Eifer wurde in den Niederlanden gerüstet, und auch aus dem katholischen Deutschland langten Fußvölker und Reiter an. „Es war ein gemeinsames Unternehmen der spanischen Monarchie und eines großen Teiles der katholischen Welt, unter dem Papst und dem König, zum Umsturz der Fürstin, die als das Oberhaupt, und des Staates, der als der vornehmste Rückhalt des Protestantismus und der antispanischen Politik betrachtet wurde.“ (Ranke.) Vor dem Auslaufen der Flotte hielt man in ganz Spanien die vierzigstägigen Gebete und veranstaltete überall feierliche Prozessionen. Philipp II. selbst brachte täglich mehrere Stunden im Gebet.

Allmählich war man auch in England der drohenden Gefahr bewußt geworden und begann zu rüsten. Als Elisabeth im Lager von Tilbury erschien, wurde sie mit Jubel empfangen. Dann wurden Psalmen angestimmt, und die Königin gesellte sich zu den betenden Soldaten. Leopold v. Ranke beleuchtet die emsig gesteigerte Gebetstätigkeit der Spanier und Engländer mit dem mehr als nachdenklich stimmenden Satz: „Denn was auch der Glaube der Menschen sein mag, in großen Kämpfen und Gefahren wenden sie ihre Blicke unwillkürlich auf die ewige Gewalt, welche das Schicksal lenkt und von der sich alle

gleich abhängig fühlen. Die beiden Nationen, die beiden Oberhäupter riefen die Entscheidung Gottes in ihrem religiös-politischen Streite an. Die Geschicke der Menschheit lagen auf der Wagschale." Als die Armada am 31. Juli 1588 auf der Höhe von Plymouth erschien, in Form eines Halbmondes eine Strecke von fast zwei deutschen Meilen bedeckend, fuhren die Engländer den Spaniern nach und hängten sich an ihre Nachhut. Sie vermieden den eigentlichen Kampf, nutzten aber mit ihren beweglichen Fahrzeugen jeden Vorteil auf das beste aus. Als die Spanier vor Calais ankerten, schickten die Engländer acht Brander gegen die Armada. Die Spanier kappten in Hast die Ankertaue und segelten nordwärts. Es gelang ihnen nicht, ihre bisherige Ordnung wieder einzunehmen. Ungünstige Winde trieben die schweren Schiffe der Spanier an der niederländischen Küste entlang. Uebermenschliche Gewalten besorgten die Zerstörungsarbeit so gut, daß die Engländer die Verfolgung sehr bald aufgaben und die spanischen Schiffe ihrem Schicksal überließen. Auf dem weitesten Umweg um die Nordspitze Schottlands erreichten etwa 50 Schiffe Spanien wieder. Eine holländische Denkmünze faßt das Schicksal der Armada in einem kurzen, aber treffenden Satz zusammen: Der Sturmhauch Gottes hat sie zerstreut. — ff.

## Noch einmal: Strawinsky

Der Artikel „Erst mal anhören“ im Märzheft der Theatergemeinde hat einige Mitglieder veranlaßt, in Zuschriften ihre persönliche Stellung zu Strawinsky im allgemeinen und der „Geschichte vom Soldaten“ im besonderen darzulegen. Wir sind den Mitgliedern, die mit Namensnennung ihre Ansicht verteidigen, für ihre offenen, wenn auch zum Teil scharfen Worte aufrichtig dankbar. Auf den Inhalt einiger anonymer Zuschriften einzugehen, müssen wir uns aus Gründen persönlichen Reinlichkeitsbedürfnisses versagen. Es hätte ja auch keinen Zweck, Leute zu belehren, die alle Neuerscheinungen als „jüdische Mistwerke“ ablehnen, nach diesem Kraftausdruck aber mit ihrer Tapferkeit restlos am Ende sind und sich sogar die Namensunterschrift verknäufen müssen. Was es im übrigen mit Strawinsky als dem Verfasser „jüdischer Mistwerke“ auf sich hat, mag ein Abschnitt aus der Nr. 116 des Berliner Börsen-Courier beweisen. Man wird ja auch wohl dieser Zeitung keine bedingungslose Verehrung aller modernen Kunstschöpfungen unterstellen. Unter der Ueberschrift „Strawinsky und der Heilige Augustin“ schreibt Heinrich Strobel folgendes: „Die zweite Ausführung von Strawinskys neuer Psalmensinfonie fand im Rahmen einer Gedenkfeier für den heiligen Augustinus statt, die Berliner katholische Akademiker an einem Sonntag in der Philharmonie veranstalteten. Es ist kein Anlaß, nochmals über das Werk zu sprechen, das Strawinsky wieder auf der Höhe seiner schöpferischen Kraft zeigt. Der letzte Teil, seltsam zwischen Erregtheit und Hymnik schwankend, machte auch diesmal wieder den stärksten Eindruck. Aber es ist ein Anlaß, einmal auf die geistige Aktivität hinzuweisen, die die neukatholische Bewegung heute entfaltet. Strawinsky auf einer katholischen Feier — muß das nicht überraschen? Strawinsky, der Führer jener verhaßten neuen Musik, der Schrecken aller erbauungsdurstigen Seelen, bei der Kirche? Man sagt, er sei immer ein gläubiger Katholik gewesen. Aber es ist unwahrscheinlich, daß er sich ohne die Pariser Atmosphäre an den Katholizismus angeschlossen hätte, ohne Jean Cocteau, den geistigen Vater der modernen französischen Musik, der seit einigen Jahren wieder in den Schoß der Kirche zurückgekehrt ist. In einem Land, das ein Hort aller traditionsbewahrenden europäischen Kräfte ist, erinnern sich die Literaten der geistigen Anregung, die die katholische Kirche seit Jahr-

hundertern der abendländischen Kunst gegeben hat. Man soll das rein religiöse dabei nicht allzu hoch bewerten. Wenn Strawinsky ein geistliches Werk schreibt, so entspringt es ebenso sehr der ästhetischen Reflexion wie der gläubigen Ergriffenheit. Bedürfte es für diese Behauptung noch eines Beweises, so liegt er in der kühlen, zweifelrischen Grundhaltung der Symphonie de Psaumes. Aber welche Anziehungskraft muß eine religiöse Bewegung besitzen, wenn sie heute noch über einen Künstler von der geistigen Bewußtheit und Klarheit Strawinskys Macht gewinnen kann. Welche religiöse, welche geistige Organisation kann sich rühmen, Männer wie Klemperer und Strawinsky für sich tätig zu wissen? Ein politisch so radikal eingestellter Musiker wie Milhaud verherrlicht die Kirche in seinem „Christophe Colomb“. Und man darf vielleicht in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß auch Hindemith einmal ein Marienleben geschrieben hat und daß dieser Liederzyklus eine seiner schönsten und stärksten Kompositionen ist.“

Was geht aus diesem Artikel hervor, klar und eindeutig? „Die katholische Kirche ist auf dem Posten, sie hält Schritt mit der Zeit. Sie eifert nicht gegen neue Kunststile, sondern macht sie sich dienstbar.“ Man kann das nicht besser als mit Strobels Worten sagen.

Und was geschah in Stettin? Was geschieht hier so oft? Man lehnt das Neue ab, ob Werk oder szenische Gestaltung, ob Musik oder nicht. Man will das neue Werk nicht sehen, man schließt mit Gewalt die Augen vor dem heißen Bemühen der Mittler, die uns an das neue Werk heranzuführen oder uns das alte aufs neue wert machen wollen. Man will haben, was man als persönliche Erinnerung in sich trägt und bemüht sich kaum, das verklärte Bild der romantischen Verzauberung zu entkleiden, damit man mit klaren Augen sehen und mit offenen Ohren hören kann. Wenn dann wieder einmal die Welt eine andere geworden ist, wenn wir wieder einmal nichts gemerkt haben, dann können wir freilich nichts anderes tun als das Schicksal anklagen. Bloß dann hilft es nichts mehr.

Erich Sielaff.

## Stettiner Volkshochschule

Die diesjährige

### Hörerversammlung

der Volkshochschule ist für

Mittwoch, 1. April, 20 Uhr

im Festsaal des Gesenius-Wegner-Oberlyzeums, Friedrich-Karl-Straße 42 anberaumt worden, zu der alle Hörer freundlich eingeladen sind.

Der ausführliche Arbeitsplan der Volkshochschule für den Sommer wird kurz nach Ostern gedruckt vorliegen und ist dann kostenlos in der Geschäftsstelle der Theatergemeinde erhältlich. Das Sommerprogramm umfaßt eine ganze Reihe von Lehrausflügen (heimatkundliche, kunstgeschichtliche, vogelkundliche, geologische, botanische, sternkundliche, photographische), einige Wochenendfreizeiten in modernen Jugendherbergen der Umgegend Stettins und die Fortsetzung der Gymnastikkurse, die im nachweihnachtlichen Halbjahr begonnen haben.